

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 23

Artikel: Der Floh ist ein seltener Vogel
Autor: Beer, Otto F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

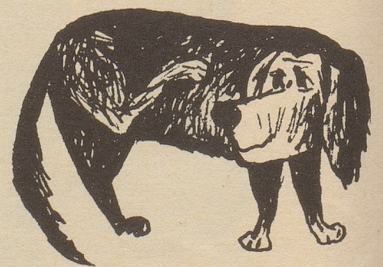
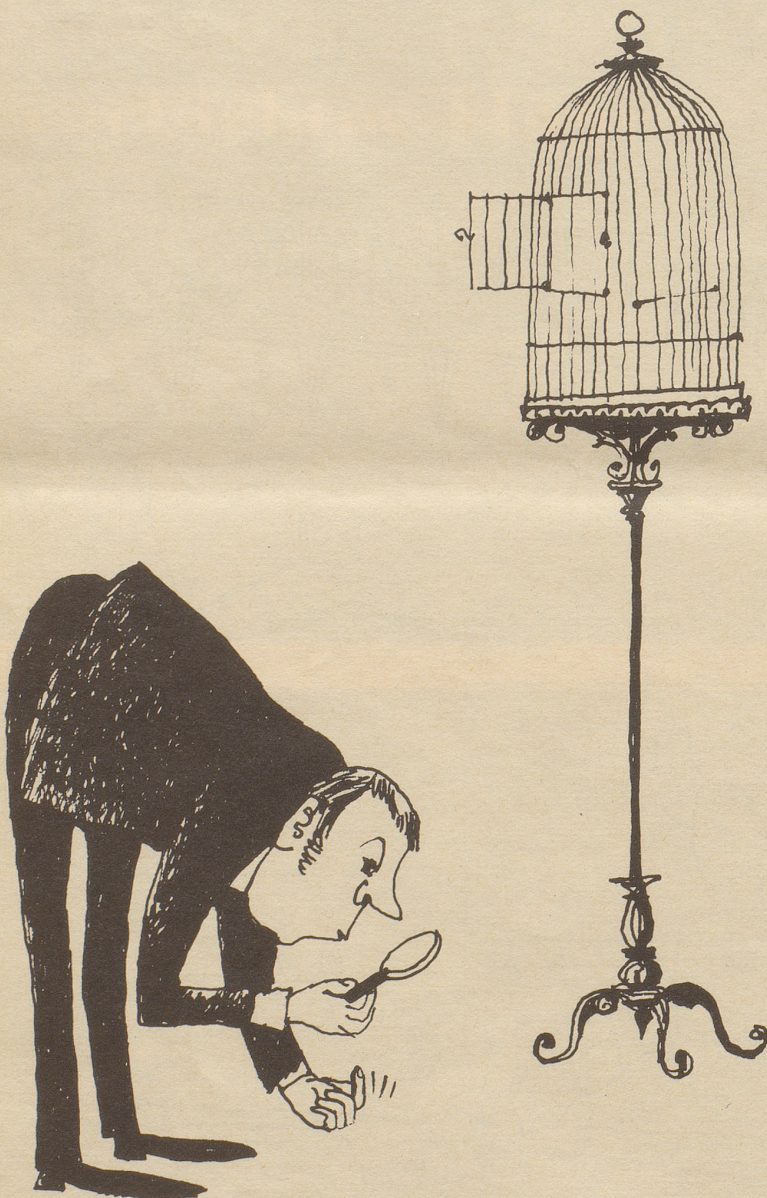
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FLOH IST EIN SELTENER VOGEL

Von Otto F. Beer

DIE Zeitläufte sind ihm nicht günstig: dem Floh, der einmal ein legitimer Bewohner Mitteleuropas war, ja in der ganzen gesitteten Welt seinen angestammten Platz innehatte und der heute auf dem Aussterbeetat steht. Als schlichtes Ungeziefer deklariert, mußte er einen Vernichtungskampf überstehen. Aber ein echter Kämpfer war er nie – wenngleich ihm eine gewisse Hartnäckigkeit nicht abzusprechen ist – und so ist er aus dieser Auseinandersetzung als ein Geschlagener hervorgegangen. Erst heute, da in unseren Breiten Flöhe kaum mehr vorkommen, erkennt man ihren Wert, sucht ihrer lebend habhaft zu werden und läßt sie sich teuer bezahlen. In seinen besten Zeiten war der Floh nicht so wertvoll wie heutzutage, da es ihn kaum mehr gibt. Nun, solche Erfahrungen sind nicht auf das Insektenreich beschränkt. Auch der Mensch ist immer dann besonders kostbar, wenn er einen größeren Ausrottungsprozeß überstanden hat.

Der Floh hat einst bessere Zeiten gesehen. Gutgenährte Tiere sprangen quer durch Europa, scherten sich nicht um Grenzen, nicht einmal um die des Blutes. Die Soldaten, die unter verschiedenfarbigen Fahnen und im Dienste der absonderlichsten Ideale unseren Kontinent durchzogen, siegten oder unterlagen. Das Ungeziefer, das sie mit sich führten, unterlag nie: es gewann jeden Feldzug und ging gestärkt aus jeder kriegerischen Auseinandersetzung hervor.





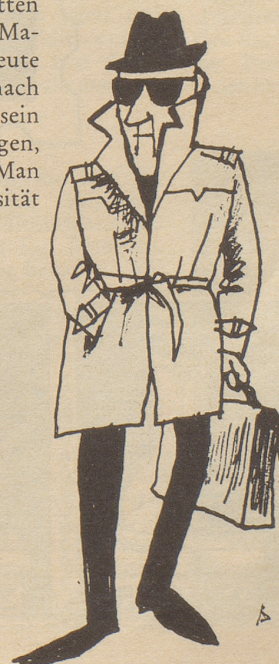
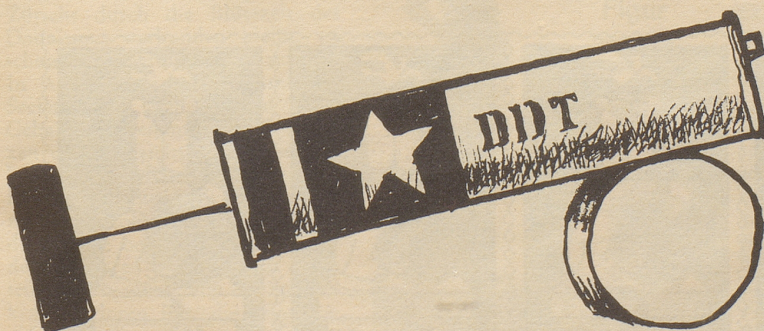
Selbst in die feinere Kunst drangen die unermüdlichen Springer und Beißer ein. Als im galanten Zeitalter die mondänen Kupferstecher sich den Kopf darüber zerbrachen, welche verführerischen Situationen sie im Bild festhalten wollten, da drängte sich ihnen die Flohsuche geradezu auf. Ein Kavalier, der seiner Dame behilflich ist, das unbequeme Insekt an ihrem Leibe überall dort zu suchen, wo er eigentlich nichts zu suchen hätte: welch ein beliebtes Thema für die Sittenschilderer des Rokoko! Vom amourösen Anreger jener mit Krinolinen bekleideten (oder auch nicht mehr immer bekleideten) Damen bis zum bloßen Ungeziefer, das ein amerikanischer GI bekämpft, indem er den mitteleuropäischen Eingeborenen eine Spritze mit DDT in den Hemdkragen schiebt und seine Pulverladung in die Wäsche spritzt: welch ein Abstieg! Einen solchen Sturz ins Deklassiertsein konnte kein Floh überstehen. Es fällt uns heute schwer, uns vorzustellen, daß es in Mitteleuropa noch knapp vor dem Zweiten Weltkrieg (dem ersten Krieg, den die Insekten nicht gewonnen haben!) eine Flohepidemie gegeben hat. Lag es daran, daß die braune Modefarbe im Kommen war? Jedenfalls breiteten sich die Springer mit bemerkenswerter Munterkeit aus. In Wien sang damals Max Hansen mit der neu entdeckten Zarah Leander in «Axel an der Himmelstür» ein Flohlied, bei dessen Refrain er ein imaginäres Insekt von Handteller zu Handteller hüpfen ließ, bis es am Ende ins Parkett absprang. Regel-

mäßig begann sich an dieser Stelle das ganze Haus zu kratzen. Echte Bisse oder Illusion? Das konnte man damals nicht so genau unterscheiden.

Aber das sind romantische Erinnerungen. Seit das DDT seinen Siegeszug über die Welt angetreten hat, ist von Epidemien längst nicht mehr die Rede. Wie immer, wenn eine Notlage entsteht, kommt zuerst die Kultur zum Handkuß. Die Direktoren von Flohzirkussen wissen kaum mehr, woher sie künstlerischen Nachwuchs nehmen sollen. Viele von ihnen haben ihren Beruf längst aufgegeben; wahrscheinlich sind sie zum Film oder zum Fernsehen gegangen, wo sich Starlets zur weiteren Ausbildung weit leichter aufreiben lassen. Der Mensch soll nicht nach den Sternen greifen, oder zumindest nur nach denen, die er kriegen kann. Die letzten Inhaber von Flohtheatern reisen mit ihren wohltrainierten Miniaturkünstlern zwischen Jahrmärkten, Lunaparks und Oktoberfesten hin und her, letzte Bannerträger einer einstmals angesehenen Kunstgattung. Nach den Künstlern hatten die Wissenschaftler zu leiden. Der Floh spielt für die Forschung eine wichtigere Rolle als der Laie gemeinhin annimmt. Früher hatten die Gelehrten für ihre Experimente Material in reicher Fülle zur Verfügung, heute müssen sie oft recht umständlich danach suchen. Wenn es unbedingt ein Floh sein muß, den sie für ihre Versuche benötigen, kann das recht kostspielig werden. Man behauptet, daß man an der Universität

Oxford bereits ein Pfund pro Stück bezahlt. Wenn ich an all die Flöhe meiner Jugend zurückdenke: welch ein vergeudetes Vermögen! Doch kommen solche Ueberlegungen wohl zu spät.

Schlaue Köpfe haben inzwischen herausgefunden, daß die Marktlage in Osteuropa bei weitem nicht so verzweifelt ist wie bei uns. Das DDT, Symbol amerikanischen Expansionsdranges, hat dort nicht so grausam gewütet. Mancher Floh hat sich dort eines westlichen Touristen bemächtigt, ist im wahren Sinn des Wortes abgesprungen und wählte die Freiheit. Ob sich im Zeitalter der Koexistenz etwa auf diesem Gebiet ein lebhafter Ost-West-Handel entfalten wird? Bei den derzeitigen Preisen könnte der Erlös einer frisch gefangenen Floh-Kollektion sehr wohl die Reisekosten tragen. Aber wer dürfte es riskieren, dieses Erwerbes halber ein paar Mal im Jahr zwischen Moskau und Oxford zu pendeln? Der Spionageverdacht würde sich geradezu aufdrängen, und der Zwischenhändler, der in einem solchen Falle aussagen würde, er habe seine Reisen nur des Flöhefangens halber unternommen, kann kaum damit rechnen, daß man ihm Glauben schenkt.



△ 9 RTH